

BERLIN. KULTUR. PROGRAMM. 4,50 €

15.-28.8.2019

ZITTY

FÜR 14 TAGE UND DIE NÄCHTE IN BERLIN
KONTAKTFREUDIG SEIT 1977

**BERLIN
IM COMIC**
Die besten Graphic
Novels + Lesungen und
Ausstellungen

Kinky Berlin

Die Hauptstadt der
sexuellen Subkulturen

Alle Daten für alle
Das Transparenz-Volks-
begehren startet

Der neue Tarantino
So sehenswert ist der
Hype-Film des Jahres

Atom-Aus
Berlins einziger Reaktor
macht zu. Was bleibt?

Heft 17/2019, 43. Jahrgang



4 190850 004504



HAUBE

Kinky Berlin

Unsere Stadt ist ein erotisches Experimentierfeld. Kaum irgendwo sonst ist es so einfach, sexuelle Spielarten auszuleben und auf Gleichgesinnte zu treffen. Ob Bondage Jam, private Hedonistenparty oder BDSM-Verein – die Szene ist divers aufgestellt. Und für deren Mitglieder ein Hort der Freiheit. Eine Reise in die sexuelle Subkultur der Hauptstadt

TEXT: TIM WINTER



Foto: Fabz Black / fabzblackfotos.de / instagram.com/fabzblack

Freiheit in Friedrichshain:
beim Bründel Bondage Ball

Ein Dienstagabend, kurz nach halb neun. Ein Loft auf einem ehemaligen Fabrikgelände in Wedding. Lange, dicke Bambusstangen hängen mit Karabinern und Seilkonstruktionen an der Decke befestigt etwa zwei Meter über dem Boden. Unter einer von ihnen, die Arme hinter dem Rücken auf Handgelenkhöhe und unterhalb der Schultern gefesselt, kniet eine Frau Anfang 30. Das Juteseil schneidet sich in ihre Haut, zieht ihre Arme hoch. Keuchen. Lautes Stöhnen. Anspannung. Die Gefesselte wippt auf den Knien hin- und her. Zwischen ihrem Ober- und Unterkiefer ist mit einem schwarzen Lederband ein Metallring geschnürt. Fest, sehr fest.

Berlin war schon immer die Stadt der Freiheit und der Experimente – und entweder wird sie immer wilder oder die Wilden sind der Öffentlichkeit immer stärker zugewandt. Denn so viele sexpositive Partys, Workshops und Anlaufstellen für sexuell Interessierte wie derzeit gab es noch nie. Es scheint, als gäbe es hier eine Vielzahl von Menschen, die auf sexuelle Entdeckungstour gehen. Die vehement neue Grenzen ausloten, gesellschaftliche Konventionen hinterfragen. Die Stadt bietet viel Raum dafür.

Da ist zum Beispiel eben jene Gruppe im Weddinger Loft, die in regelmäßigen Abständen für etwa 60 Menschen Fesselabende, Bondage Jams, veranstaltet. Und es gibt den gemeinnützigen Verein BDSM Berlin e.V., der Anlaufstelle für Menschen ist, deren sexuelle Neigungen von der Idealvorstellung der Gesellschaft abweichen. Oder auch den Veranstalter Michael Bründel, der in seiner Wohnung in Friedrichshain hedonistische Partys schmeißt. Im Tiergarten wiederum findet man mitunter Menschen im Hunde-Outfit. Und dann gibt es da etwa die sexpositive Technoparty „Porn by Pornceptual“. Und so divers diese Akteure auch sind – eines eint sie: Sie sind durch und durch kinky.

Kink – das meint eine ungewöhnliche sexuelle Vorliebe. Anders als beim Fetischismus, wo die Fixierung auf einen zumeist unbelebten Gegenstand (Schuhe, Strumpfhosen, Unterwäsche, Uniformen) oder auf eine bestimmte Art von Material (Gummi, Leder, Seide, Nylon) so stark ist, dass ohne den entsprechenden Reiz keine Erregung



Der rituelle Übergang in eine Welt der Ausschweifungen: Bründel Bondage Ball

möglich ist, sind Kinks eine Faszination für bestimmte sexuelle Praktiken, Ideen oder Fantasien.

Auf dem Bondage Jam in Wedding fällt ein Pärchen besonders auf. Er steht. Sie fliegt. Seile schlingen sich in mehreren Lagen um ihren Oberkörper, fixieren hinter dem Rücken die übereinandergelegten Handgelenke und führen hoch zu der Bambusaufhängung. Dort laufen weitere Seile zusammen, die an Oberschenkeln und Hüfte befestigt sind. Kira* und Oliver tauschen innige Blicke aus.

Oliver, der Rigger, also der aktive Part, steht dicht bei seiner schwer atmenden Partnerin, dem Bottom, wie die passive Rolle genannt wird. Er streichelt ihr Gesicht. Und überprüft immer wieder die Seile, damit der Druck optimal verteilt ist. Hier geht es um Vertrauen. Kein Opfer, kein Peiniger – nur zwei erwachsene Menschen, die sich in gegenseitigem Einvernehmen ausleben.

Die Qual der Wahl

Während einer solchen Session entstehen mitunter Dynamiken, die bis ins tiefste Innere der Seele vordringen. Es ist eine emotionale Reise, auf der auch Tränen fließen können, vor Schmerz, aber auch vor Freude. Diese Reise kann mit allem Drum und Dran dann schon einmal 90 Minuten gehen. Wobei der Gefesselte nie über den gesamten Zeitraum irgendwo in einer extrem verbotenen Position hängt. Wenn alles klappt, ist eine Fesselung im Prinzip wie ein guter Film, findet Oliver: „Es gibt eine Art Handlung, die sich langsam aufbaut, bis dann irgendwann die entscheidende Schlacht stattfindet. Und dann kommt noch so ein gewisser Nachhall.“

Bondage hat in den letzten Jahren einen wahren Hype erfahren. Ein Punkt dabei: Bondage ist schnell gemacht. Da wird dann eben auch schon mal die Wäscheleine oder der Schlips zweckentfremdet. Und im Nu ist der Partner oder die Partnerin ans Kopfgestell des Bettes gebunden.

Wer noch weiter in die Welt der Fesselung abtauchen will, hat heutzutage die Qual der Wahl. Deutschlandweit werben Shops für Sexspielzeuge mit Begriffen wie „Leder-Bondage-Set für Paare“, „Edles Fessel-Set, 5 Teile“ oder „Bettfessel-Set“ –

das Bondage-Angebot ist riesig. Wesentlich konsumbefreiter geht es beim Bondage Jam in Wedding zu. Hier steht weniger die schnelle Fesselung im Vordergrund, sondern viel mehr der gegenseitige Erfahrungsaustausch und die Liebe zum Seil.

Im Weddinger Loft strahlt warmes, oranges Licht die unverputzten Backsteinwände an. An einer Wand steht ein japanischer Kirschbaum aus Plastik in voller Blüte. Es sind etwa 60 Leute erschienen, teils Erfarene, aber auch viele Anfänger. Christian, Mitorganisator der Veranstaltung, begrüßt alle Teilnehmer und weist kurz auf die wichtigsten Regeln des Abends hin: keine Fotos, kein Dresscode, nicht auf die im Raum ausliegenden Matten treten, gegenseitiger Respekt, die Hängepunkte werden auf eigene Gefahr benutzt.

Für all jene, die allein gekommen sind und noch keinen Fesselpartner haben, liegen zwei Arten von Aufklebern aus, die man sich aufs T-Shirt heften kann – ein Paar verbundene Hände für „Ich möchte gefesselt werden“ und ein Seilbünd für „Ich möchte fesseln“. Das soll die Kontaktaufnahme erleichtern.

Einige machen es sich erst mal auf einer der Couches gemütlich, während andere sich für die Fesselung vordehnen oder wie Oliver und Kira schon längst dabei sind. Die beiden sind Teil der Bondage Jam-Crew und schon lange auf dem Feld der Seilfesselung unterwegs. Geprägt hat sie die Lehre der japanischen Seilkunst Kinbaku, was auf Deutsch so viel wie „Straffes Festbinden“ bedeutet. „Für uns ist es ein persönlicher Ausdruck unserer Erotik und Intimität“, sagt Oliver. So ist es auch nicht verwunderlich, dass sie ihr Wohnzimmer zu einem Bondage-Studio umgebaut haben. Dort bieten sie für Interessierte Workshops und Privatstunden an.

In ihren Seminaren wollen sie ein Bewusstsein für die Komplexität der Thematik schaffen. Denn es geht nicht um das bloße Aneinanderbinden von Gliedmaßen oder eine möglichst sexaufgeladene Stimmung, es geht um Einfühlungsvermögen, nonverbale Kommunikation und Hingabe. „Wenn ich gefesselt bin, fühle ich mich nicht wehrlos. Ich fühle mich stark und beseelt“, sagt Kira.

Trotz aller Emotionalität sei es wichtig, sich stets über seine eigene Rolle im Klaren zu sein. So ist der Bottom keineswegs un-



Hedonistische Party am Ende des langen Flurs: Bründel Bondage Ball

mündig. Im Gegenteil. Es ist seine Aufgabe, sich die eigenen Wünsche, Grenzen und Absichten klarzumachen. „Wenn ich im Seil bin, gibt mir mein Körper Millionen verschiedener Signale, und es ist meine Verantwortung, diese Signale zu lesen und zu kommunizieren“, sagt Kira. Ähnlich verhält es sich mit dem Rigger. Dieser muss auf den Partner eingehen und ihm zuhören, um dessen Bedürfnisse zu erfahren.

Kurz nach 23 Uhr. Etliche Meter Seil liegen auf dem Boden des Fabrik-Lofts verteilt. Viele Teilnehmer fesseln sich heute das erste Mal in solch einer Atmosphäre. Einige haben durch die Sticker sogar einen Fesselpartner gefunden. Und auch Kira und Oliver scheinen mit dem Abend zufrieden zu sein. Wie immer eigentlich. „Es ist jedes Mal wie ein kleines Familientreffen“, sagt Oliver.

Dass ihre Wohnort-Wahl auf Berlin fiel, ist kein Zufall. „Wir haben hier einen eher offenen Freundeskreis. Das sind natürlich nicht nur Rigger und Bottoms, sondern vor allem Leute, die damit einfach vorurteils-

frei umgehen können. Und ich glaube, das ist insgesamt auch so ein Trend, zumindest hier in Berlin, in dieser Bubble“, sagt Oliver.

Safe, Sane und Consensual

Für einen offenen Umgang mit Sexualität macht sich auch der Verein BDSM Berlin e.V. stark. Der Verein war vor 20 Jahren die erste sadomasochistische Gruppe Deutschlands, die als gemeinnützig anerkannt wurde. Er arbeitet unter anderem mit Medizinerinnen, Psychologinnen und Rechtsanwältinnen zusammen. Die Hauptarbeit wird aber grundsätzlich von ehrenamtlich tätigen Vereinsmitgliedern gemacht. Hinter dem Kürzel BDSM verbergen sich die englischen Begriffe Bondage und Discipline, Dominance und Submission, Sadism und Masochism. Es geht um das Spiel zwischen Dominanz und Unterwerfung, um spielerische Bestrafung, Lustschmerz oder Fesselspiele. Der unterwürfige Part gibt während des sexuellen Spiels einen Teil seiner Selbstbestimmung ab und erfährt

dadurch einen Lustgewinn. So kann es unter anderem darum gehen, Befehle auszuführen, die der dominante Part erteilt. Dieser findet seine Erregung in der Macht, die er über den anderen hat.

BDSM Berlin e.V. hat es sich einerseits zur Aufgabe gemacht, Einzelpersonen mit entsprechenden Neigungen beratend zu unterstützen, andererseits will der Verein Stereotype und Vorurteile gegenüber sadomasochistischer Sexualität abbauen. Zwar hat BDSM spätestens seit den Bucherfolgen um „Fifty Shades of Grey“ von E. L. James Einzug in den Mainstream gehalten, doch immer noch haben viele Menschen Scham und Schuldgefühle wegen ihrer SM-Interessen. Ressentiments herrschen besonders außerhalb von Großstädten vor.

„Es ist immer noch sehr traurig, dass Leute, die auf dem Land oder in nicht so großen Städten wohnen, unglaubliche Probleme haben, Gleichgesinnte zu finden. Sie müssen sich regelrecht verstecken“, sagt Markus Kempken, Mitbegründer und Vorsitzender

von BDSM Berlin e.V. Die Stadt ist liberaler und dank des Vereins um viele Anlaufstellen reicher als viele andere Orte in Deutschland. Und das Angebot wird genutzt. „Seit etwa drei Jahren ist der Zulauf so groß, dass wir jede Woche zwei große Munches haben, das sind Stammtische. Da ist zum einen der Mittwochs-Munch, der deutschsprachig ist, und der International Munch, der englischsprachig ist“, sagt der 57-Jährige.

Munches sind eine Möglichkeit, andere SM-Interessierte kennenzulernen. In einer entspannten Café-Atmosphäre wird geplaudert und sich ausgetauscht, über Themen rund um SM, aber auch über alles andere. Der Verein will das Gefühl vermitteln: „Du bist nicht allein. Es gibt in dieser Stadt noch eine ganze Menge andere Leuten, deren sexuelle Vorlieben anders sind, und die trotzdem ziemlich normal sind.“

Neulinge sind allerdings am besten bei den Einsteigertreffen des Vereins aufgehoben. Hier geht es neben Grundbegriffen vor allem darum, die goldene Regel zu vermitteln – Einvernehmlichkeit. „Alles, was zwei oder mehr erwachsene Menschen, im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte vereinbaren miteinander tun, geht den Rest der Welt nichts an“, sagt Kempken. „Das muss man sich erst einmal klarmachen.“

Das Thema ist zwar heikel, aber Deutschland verfolgt in Sachen BDSM und Gesetz einen klaren Ansatz: Erlaubt ist, was gefällt. Im Regelfall kommt es zu keiner strafrechtlichen Verfolgung. Denn solange der unterwürfige Part seine Einwilligung gibt und Leib und Leben nicht in Gefahr sind, ist die Ausführung sadomasochistischer Praktiken legal. Um die größtmögliche Sicherheit zu gewährleisten, gibt es in der Szene drei Grundsätze. Sie werden unter SSC zusammengefasst werden – Safe (sicher), Sane (vernünftig) und Consensual (im gegenseitigen Einvernehmen).

Dass Jugendliche heutzutage deutlich offener und aufgeklärter sind als noch vor 20 Jahren, bemerkt Markus Kempken bei Einsteigertreffen immer wieder: „Viele Jüngere in den Großstädten haben schon ganz andere Erfahrungen gemacht, bevor sie 18 sind. Da bin ich richtig neidisch, denn ich hatte das nicht so. Mein Gott, was war das bei uns noch verdruckt und heimlich und von totaler Informationsarmut geprägt. Wir hatten ja alle gar keine Ahnung. Die heutige Jugend ist da ganz anders informiert und hat auch viel weniger Scheu.“

Ein Blick in die Geschichte zeigt: Dem heute weitgehend offenen Umgang mit BDSM gingen Missgunst und Stigmatisie-

Bar Time

inklusive kulinarischer Begleitung



GCM Go City Media GmbH, Salzufer 11, 10587 Berlin, Bar: Truffle Pig, Foto: Kevin Nerlich



KREUZKÖLLN

**Ein Kiez
Vier Bars
Vier Drinks**

**FRAU LUNA
DION & GEFOLGE
CAPPERI!
TRUFFLE PIG**

**DIENSTAG
3. SEPTEMBER
18.30 UHR**

49 €

Registrieren Sie sich jetzt auf **priceless.com** und buchen Sie Ihr Ticket



www.zitty.de/events

rung voraus. So konstatierte Ende des 19. Jahrhunderts der deutsch-österreichische Psychiater Richard (Freiherr) von Krafft-Ebing, der Begründer der Begriffe Sadismus und Masochismus: „Die pure Lust an der Unterwerfung und/oder am Schmerz als solches ist als Perversion einzuordnen, da diese sich nicht mit dem Fortpflanzungsaspekt der Sexualität vereinbaren lässt.“

Diese Pathologisierung hielt über 100 Jahre an. Erst seit 1994 werden die sadistischen und masochistischen Praktiken, die innerhalb des Rahmens von BDSM stattfinden, nicht mehr als Störung der sexuellen Präferenz eingeordnet. Die Diagnosen Sadismus oder Masochismus dürfen heutzutage nur noch gestellt werden, wenn der oder die Betroffene auf keinem anderen Weg mehr sexuelle Befriedigung erlangen kann, sich im alltäglichen Leben eingeschränkt fühlt oder anderweitig darunter leidet.

Was letztendlich in Schlafzimmern, Clubs, Stundenhotels oder auf Privatpartys stattfindet, ist so divers wie die Szene selbst. Ob Fesseln, Nachsitzen beim strengen Oberlehrer, Auspeitschen oder Kitzelfolter: Es gibt nichts, was es nicht gibt. Doch nur wenige SM-Liebhaber leben ihren Neigungen auch öffentlich aus. Der Mammutanteil findet privat, hinter zugezogenen Gardinen statt.

Dass dann dabei manchmal der eine oder andere Schmerzschrei durch Berliner Altbauwände dringt, sei ganz normal, kann aber mitunter auch Probleme mit sich bringen. Das erklären Markus Kempken und sein Team von BDSM Berlin e.V. auch Neulingen: „Wenn Ihr mal wirklich ganz laut gewesen seid, es plötzlich klingelt und die Herrschaften in Blau vor der Tür stehen – dann sagt auch bitte sofort, dass Ihr nur SM gemacht habt. Und lasst den unterwürfigen Part selbst reden. Nichts ist schlimmer, als zu sagen: ‚Mäuschen, sag‘ den Herren doch, dass du das freiwillig machst.‘ Und freut euch, dass eure Nachbarn aufmerksam sind und auf sowas hören. Es kann ja auch immer etwas anderes sein.“

Der Mann nimmt die dominante Rolle ein, die Frau mimt die Unterwürfige. Das ist die öffentlich wohl am meisten akzeptierte Variante. Gerade aus den Lager der radikalen Feminismus-Philosophie wurden allerdings schon vermehrt Stimmen laut, die im Zusammenhang mit BDSM von der Entmündigung und Degradierung der Frau sprachen.

Markus Kempken zufolge ist aber genau das Gegenteil der Fall: „Jede Frau, die sich ihre Sorte Sexualität selbst aussucht und sich nicht von irgendjemandem da reinreden lässt, sondern selber entscheidet, mit wem

sie wann was macht, ist mehr Feministin als jemand, der meint, bestimmen zu können, welche Sorten Sexualität erlaubt sind oder nicht. Darum geht es – um selbstbestimmtes Handeln von erwachsenen Menschen.“

Zwar sei Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern viel liberaler, Aufklärungsbedarf bestehe trotzdem weiterhin, gerade in Gegenden fernab der Urbanität. Berlin nehme eine Sonderrolle ein. „Wir leben hier auf einer Insel der Glückseligen“, sagt Kempken.

Auf den sexpositiven Wohnzimmerpartys von Michael Bründel scheint es an Glückseligkeit auch nicht zu mangeln. Dem 41-Jährigen ist es wichtig, dass die Gäste in seiner Wohnung in Friedrichshain den Alltag vergessen. Zum Beispiel Anna.

Anna schließt die Tür hinter sich und zieht ihren Mantel aus. Darunter trägt sie nur einen grauen, hautengen Body aus dünnem Nylon. Die tätowierten Umriss eines Schweins mit Ringelschwanz kommen auf ihrer rechten Pobacke zum Vorschein.

Ein offenes Miteinander

Der Raum im ersten Stock der Altbauwohnung, den sie betritt, ist weiß gefliest, nur wenige Quadratmeter groß, mit Dusche, Toilette und Spiegelschrank. Jeder, der sich vor der herannahenden Partynacht umziehen oder noch einmal aufhübschen will, kann das im Badezimmer tun, das sich am Eingang befindet.

Was sich hier abspielt, ist wie der rituelle Übergang in eine andere Welt. Eine Welt der Ausschweifungen.

An den Füßen trägt Anna schwarze Halbschuhe von Doc Martens. Noch ein prüfender Blick in den Spiegel. Lippenstift nachziehen, Brüste richten. „Top. Auf geht’s, ich freu’ mich!“, sagt sie mit einem breiten Grinsen. Die 25-jährige Geschichtsstudentin geht auf eine Privatparty der besonderen Art – beim Bründel Bondage Ball ist man sexuell offen und entschlossen, gesellschaftliche Tabus hinter sich zu lassen.

Musik, Rausch und sexuelle Ausschweifungen – Berlin hat Ähnliches bereits in den 20er-Jahren des letzten Jahrhunderts gesehen. Hunderte Etablissements lockten schon damals Besucher aus aller Welt an. Und in all den Bars, Spelunken, Theatern und Varietés war fast immer ein Hauch Erotik zu spüren. Nackte Haut, tiefe Ausschnitte, Paillettenkleider und Kajal. Bei den Männern Smoking mit Fliege und Einstecktuch. Dazu für alle Absinth und vielleicht noch eine Nase Koks. Eine Stadt im Partytaumel.

Doch es war ein Tanz auf dem Vulkan. Denn so unbekümmert und ausgelassen auch gefeiert wurde – die politische und wirtschaftliche Lage in der Weimarer Republik war angespannt, NSDAP und Weltwirtschaftskrise waren im Anmarsch.

Auch heute gerät die Gesellschaft mehr und mehr in Schieflage. Rassismus und Nationalismus scheinen wieder salonfähig zu werden. Der Rechtsruck in Deutschland ist bittere Realität. Gerade die Berliner Partyszene setzt dagegen klare Akzente. Der Christopher Street Day, Zug der Liebe und Karneval der Kulturen sind nur einige Beispiele. Es geht um ein offenes Miteinander, um Gleichberechtigung und den Mut zur Andersartigkeit. Berlin ist bunt. Das ist auch an der Fülle der verschiedenen Veranstaltungen in der Stadt zu merken. Nicht jedem muss alles gefallen, aber alles hat seine Daseinsberechtigung.

Anna übergibt einem der beiden Männer, die sich im Flur in der Nähe der Eingangstür aufhalten, ihren Mantel. Mike und Yves sind nicht nur für die Garderobe zuständig. Sie sorgen auch dafür, dass der Dresscode eingehalten wird. Denn Gast darf nur sein, wer seine Alltagskluft ablegt und sich in Schale schmeißt. Ob Lack, Leder, Latex oder Netz spielt keine Rolle – Hauptsache: sexy.

Anna ist der Übertritt in die andere Welt jedenfalls gelungen. In der einen Hand eine Flasche Grauburgunder, in der anderen eine Tabaktasche für Drehzigaretten, bewegt sie sich in ihrem Body langsam durch den langgezogenen Flur, in dem sich schon zahlreiche Partygäste tummeln und von dessen Ende tiefe Bässe wummern.

Die Wohnzimmertür geht auf. Gut 25 Quadratmeter Dielenboden übertragen die Schwingungen von elektronischer Musik, die aus zwei großen Boxen dröhnt. Überall im Raum tanzen Leute, alle leicht bekleidet – Netzhemden, knappe Höschen, oberkörperfrei mit Hosenträgern, Strapse, Reizwäsche, Lederhalsbänder. Hier und da gibt es ersten Hautkontakt. Manche haben es sich auf dem roten Sofa im hinteren Teil des Zimmers gemütlich gemacht.

An der Wand im Eingangsbereich lehnt ein lockiger Mann im Zirkusdompteurs-Livree. Immer wieder kommen Leute auf ihn zu. Umarmungen, Bierflaschen klirren. Michael Bründel ist kein Unbekannter in der Szene. Als er vor vier Jahren einen Fessel-Workshop auf dem Artlake Festival anbot, merkte er schnell, wie groß das Interesse für das Thema BDSM ist. Das gab den Anstoß für die erste sexpositive Party in



Ein Projekt, dass so (fast) nur in Berlin möglich ist: sexpositive Partyreihe „Porn by Pornceptual“

seiner Wohnung. „Vielen jungen Leuten fehlt immer noch der Einstieg in die Szene. Alleine trauen sie sich nicht, auf so eine hedonistische Party zu gehen, obwohl die meisten das schon irgendwann mal probieren möchten“, sagt er.

Mittlerweile veranstaltet der 41-Jährige den Bründel Bondage Ball alle zwei Monate. Zwar sei auf den Partys meist zu viel los, um großangelegte Rollenspiele zu starten, sodass es meist beim Kennenlernen und Knutschen bleibt, aber „hier und da wird gelegentlich auch gefesselt und gefickt“.

Vor allem gehe es aber um die „Freiheit, zu tun und zu lassen, was man will“, sagt Michael Bründel. Platz für Abenteuer bietet sein Wohnzimmer. Denn der Raum ist nicht nur Tanzfläche. Direkt neben dem DJ-Pult im Türbereich steht eine mannshohe, begehbare Holzkabine, deren Eingang von einem Vorhang verdeckt wird.

Was äußerlich wie ein Fotoautomat anmutet, entpuppt sich bei genauerem Hinschauen als Erotikmöbel. Auf Hüfthöhe ist

im Holz ein Loch mit etwa zehn Zentimeter Durchmesser ausgespart, das das rote Neonlicht aus dem Kabineninneren in den Raum strahlen lässt. Ein „Glory Hole“. Bei Bedarf können Freunde des Oralsexes hier anonyme Penis-Mund-Kontakte aufnehmen.

Die Zügellosigkeit ist wichtig

Wer Gefallen an der etwas härteren Gangart hat, kann auf das Inventar im Schlafzimmer zurückgreifen. Hier gibt es alles, was das kinky Herz begehrt: etliche Schlagwerkzeuge aus Leder und Holz, Seile, Mundknebel und Gummidildos in verschiedenen Größen. Ein Andreaskreuz mit Fesselvorrichtungen und ein mit schwarzem Leder bezogenes Sprungpferd, wie man es aus der Turnhalle kennt, lassen keinen Zweifel daran, dass es der Wohnungsinhaber ernst meint.

Bründel hat sich hier sein eigenes kleines Spielparadies geschaffen. Vielleicht letztlich auch als logische Konsequenz, denn das Faszinosum bestand für ihn schon

seit dem Kindesalter. „Als uns im Kindergarten ein Polizist besuchte, der uns seine Ausrüstung zeigte, war ich ganz fasziniert von den Handschellen“, sagt er.

Die Psychologie hat bis heute noch keine allgemeingültige Erklärung für sadomasochistische Neigungen. Die landläufige Meinung, dass BDSM-Anhänger schon in ihrer Kindheit entsprechende Tendenzen hatten, belegt keine Studie. Es ist vielmehr eine Mischung aus vielen Faktoren. So spielen Erziehung und soziales Umfeld eine Rolle.

Rauchen, quatschen, tanzen, knutschen. Rund 20 leicht bekleidete Freigeister tanzen zu 130 Beats pro Minute. Anna lässt sich treiben. Sie hat ein Lächeln im Gesicht und die Hände eines Manns im Netzhemd an ihrer Hüfte. Als Clubgängerin ist die Studentin erfahren, nur auf solchen kinky Partys war sie bisher selten. Die in der Szene gelebte Offenheit findet sie aber besonders schön. „Die Atmosphäre auf so einer Party macht mich zügelloser, auf eine schöne Art

und Weise“, sagt sie. „Ich mache mehr mit Menschen rum und folge weniger normalen Konventionen, was Sex und Sexualität angeht. Und diese Zügellosigkeit ist ganz wichtig, es ist ja auch mehr als alles nur ficken und geil und hot – für mich zumindest. Nach so einer Party fühle ich mich stark und schön. Es ist so, als ob ich mit mir selber und anderen Menschen besser verbunden bin.“

Michael Bründel schafft mit seinen Veranstaltungen eine Art Paralleluniversum. Über vier Jahre hat sich ein Kreis von Leuten gebildet, der fast auf jeder Ausgabe vom Bründel Bondage Ball anzutreffen ist. Für manche ist es dann sogar schon Tradition, ihren eigenen Geburtstag in den Bründel-Gemächern zu begießen. Neue Gesichter sind aber ebenso gerne gesehen.

Einigen Zulauf hat auch eine vielleicht noch speziellere Szene. An einem Sommertag treffen sich Anhänger dieser sexuellen Spielart im Berliner Tiergarten.

Finn wackelt mit dem Schwanz. Er freut sich. Mit der Schnauze stupst er den kleinen Gummiball wieder zu seinem Herrchen zurück, in froher Erwartung auf den nächsten Wurf. Im Tiergarten herrscht eigentlich strenge Leinenpflicht, aber heute wird eine Ausnahme gemacht. Wuff! Finn tollt auf dem Rasen hin- und her, macht Männchen und schaut sich neugierig um. Sind da irgendwo Artgenossen? Er dreht den Kopf. Vielleicht ja dort? Wuff, wuff!

Im echten Leben ist der verspielte Welpen ein 31 Jahre alter Mann, ein Softwareentwickler. Finn, der auch eigentlich anders heißt, steht auf Pupplay. Das ist ein Spiel, bei dem eine Person in die Rolle eines Welpen, im Szenejargon Pup genannt, schlüpft und die Kontrolle dann an ein Herrchen oder Frauchen übergibt. Dabei können klassische Elemente des BDSM eine Rolle spielen, zum Beispiel Machtgefälle, Unterwerfung, sexuell stimulierende Erniedrigung und sadomasochistische Praktiken. Andere reizt nur die Veränderung ihres sozialen Verhaltens. „Für jeden hat Pupplay eine ganz eigene Art der Ausprägung“, sagt Finn.

Berlin ist eine Hochburg der Puppy-Szene. Das wurde auch dieses Jahr zur Osterzeit wieder deutlich, als sich im Rahmen von „Easter Berlin“, dem größten Leder- und Fetischtreffen der Stadt, über 100 Hunde und Hundehalter zum gemeinsamen



Experimente mit Pornoproduktion
und Konsum: „Porn by Pornceptual“

Gassigehen durch den Volkspark Schöneberg trafen. „Für mich sind solche Treffen immer eine tolle Gelegenheit, Freunde und Bekannte wiederzusehen und neue Kontakte zu knüpfen“, sagt Finn.

Er trägt eine schwere Eisenkette um den Hals, deren Enden durch ein Schloss verbunden sind. Auf diesem steht eingraviert: „Owned by Baxxter“. Klare Besitzverhältnisse. Damit er sich noch mehr in seine Rolle einfügen kann, trägt Finn eine lederne Hundemaske und ein Halsband. Mit einem Gürtel ist ein Gummischwanz auf Steißhöhe befestigt, der in einem Bogen nach oben gerichtet ist. Und bei jeder Bewegung hin- und her schwingt. Dazu noch Fäustlinge, die die Pfoten darstellen sollen. Knieschoner schützen beim Spielen vor Verletzungen und ermöglichen ein längeres Hundedasein.

Der Welpen wird übermütig. Mit seiner Schnauze durchwühlt er den Rucksack von Baxxter und zieht so dessen Aufmerksamkeit auf sich. „Aus!“, sagt Baxxter und packt Finn im Nacken und drückt ihn nach unten, als dieser nicht vom Rucksack ablässt. Leises Winseln ist durch die lederne Hundemaske zu vernehmen. „Wau...“, gibt Finn von sich und guckt sein Herrchen mit mit-leiderregendem Blick an. „Du willst ja nicht hören“, herrscht ihn Baxxter an.

Diese Provokation gehört zum Spiel. Wie das Herrchen damit umgeht, liegt ganz in seinem Ermessensspielraum. Baxxter versucht oft, Finn ein bisschen zappeln zu lassen, indem er seine Blicke von ihm abwendet und ihn ignoriert – vor allem, wenn Finn Un-sinn macht. Am Ende des Tages geht es aber immer um Fürsorge und Zuneigung, die der Pup erfährt. Wenn Finn gut hört, bekommt er als Leckerli dann auch schon mal einen Oreo-Keks.

Welpen leben den Moment

In der Szene ist Finn eine kleine Berühmtheit. 2018 war er „Puppy Germany“ und der erste, der diese Auszeichnung erhielt. In der Tradition anderer Titel aus der Fetischszene, wie „Mr. Fetish“ oder „Mr. Leather“, ist er Botschafter und Repräsentant seiner Szene. Es liegt in seiner Verantwortung, dem Publikum dabei zu helfen, mehr über die Puppy-Szene zu erfahren und diese zu stärken und zu unterstützen. Finns Halter und Part-

ner Baxxter ist im Orga-Team von „Puppy Germany“. Ein engagiertes Paar.

Das Wichtigste beim Pupplay ist der mentale Zustand, in den sich ein Pup beim Spiel begibt. Welpen leben den Moment. Sie denken nicht über die Zukunft oder Vergangenheit nach, sondern handeln nach ihrem Instinkt. „Wenn ich Pup bin, kann ich meinen Kopf komplett frei machen und aus dem Alltagstrott ausbrechen. Ich setze meine Maske auf und kann für 30 Minuten jemand anders sein. Das ist sehr befreiend, wenn man sich nur darum kümmert, einem Ball hinterherzujagen“, findet Finn.

Alles dreht sich um eine sorgenfreie und verspielte Einstellung. Und manchmal darum, das nächstbeste Eichhörnchen anzuknurren. Für Baxxter ist seine Rolle als Halter ebenso reizvoll. Wenn sein Partner zu einem Junghund wird, findet er ihn besonders süß.

In den eigenen vier Wänden spielt die sexuelle Komponente eine große Rolle. Es geht um Machtgefälle, Folgsamkeit und Bestrafung. „Ich bin durch und durch pervers“, gesteht Baxxter. Das gemeinsame Bett ist schon lange mit Ösen und Karabinern versehen. Wenn Finn wieder mal Unfug gemacht hat, wird er in sein Körbchen geschickt.

Darin sitzt Finn manchmal aber auch einfach nur so, zum Beispiel, wenn sein Freund gerade am Computer arbeitet. Dann legt er sich ganz nah neben die Füße des Schreibtischstuhls und genießt die Ruhe. „Haben Sie einen Hund?“, fragte ihre Reinigungskraft einmal. „Nein, haben wir nicht.“ Die Frau nahm es professionell.

Im Tiergarten Berlin zieht Finn die Aufmerksamkeit auf sich. „Du kannst ihn auch mal streicheln“, sagt ein Vater zu seinem Kind. Die Mutter ist komplett verdattert. Finn gibt dem Gummiball mit seiner Pfote einen Schlag. Er rollt über den Rasen, gerade-wegs zu dem Kind. Es scheint sichtlich interessiert und freut sich, dem Hund eine Freude zu machen. „Die meisten Reaktionen sind positiv. Viele sind davon fasziniert und nutzen die Gelegenheit für ein Selfie mit dem Wuffel“, sagt Finn. „Manchmal stößt es aber auch auf Skepsis aufgrund von Vorurteilen, die leider noch an dem Ganzen haften.“

Berlin ist für Finn und Baxxter ein Ort, an dem sie ihre Vorlieben frei ausleben und auf Gleichgesinnte treffen können. „Es gibt ein riesiges Angebot an Fetisch-Läden, Bars



Pupplay-Fans, Szene-Berühmtheit Finn (Mitte, in rot): „Bei uns ist jeder willkommen“

und Partys“, sagt Finn. Und auf die Puppy-Szene ist er besonders stolz: „Bei uns ist jeder willkommen – egal ob hetero, schwul, lesbisch, trans, alt, jung, dick oder dünn.“

Kinky, das heißt aber auch nicht immer gleich: Streckbank und Peitschenhiebe. Kinky, das kann auch sein: im freizügigen Outfit auf einen Rave gehen und dort vielleicht mit Unbekannten rummachen. Für Schwule sind sexpositive Partys seit langem gang und gäbe, für Heten wächst das Angebot gerade erst. Lange gab es in der Richtung nur die üblichen Adressen, wie etwa das Kitkat und das Insomnia. Doch mit Partyreihen wie „Porn by Pornceptual“, „House of the Red Doors“ und „Poly-Motion“ vollzieht sich seit einiger Zeit ein Wandel.

Ein Stroboskop-Stakkato ergießt sich über die Menge und lässt die im Rhythmus wabernde Körpermasse hin- und herzucken. Die Luft ist erfüllt von Schweiß und künstlichem Nebel. In der Alten Münze unweit der Klosterstraße haben sich im Rahmen der Technoparty „Porn by Pornceptual“ wieder

einmal mehr als 2.000 Freigeister zusammengefunden, um sich in einen Zustand der kollektiven Ekstase zu begeben und dem Morgen entgegenzutanzten.

Raquel Fedato und Chris Phillips sind die Macher der sexpositiven Partyreihe. Zum Studium sind die beiden Brasilianer nach Berlin gezogen – unabhängig voneinander. Hier lernten sie sich kennen und entdeckten die sexuellen und persönlichen Freiheiten der deutschen Hauptstadt.

Wer nackt ist, spart Geld

Aus diesem Lebensgefühl entstanden die Ideen für Pornceptual – in seiner Gesamtheit ist es ein sexpositives, multimediales Kunstprojekt. Raquel und Chris geben ein Magazin heraus, betreuen eine Webseite und organisieren neben der Pornceptual-Party auch Ausstellungen und Performance-Events.

„Berlin unterscheidet sich in Sachen Mentalität und Atmosphäre extrem von an-

deren Städten. Die Offenheit hier erlaubt es uns, mit verschiedenen Wegen von Pornoproduktion und -Konsum zu experimentieren“, sagt Raquel. „Wir hatten in den letzten sechs Jahren die Möglichkeit, fast ohne Häme und Zensur zu wachsen und unser Projekt voranzutreiben. In anderen Städten wäre das so kaum möglich gewesen.“

In der Alten Münze führt an diesem Tag eine Frau im Lederoutfit ihren Partner an einer Leine, die an seinem Halsband befestigt ist, über die Tanzfläche zur Bar. Zeit für einen Drink. Einen Raum weiter tauschen auf einer Couch zwei Männer Mitte 20 innige Zungenküsse aus, begleitet von berlin-typischen Technoklängen. Kraftvoll und schnell. So sind auch die Hüftbewegungen eines Partygastes im Netzhemd, der sich mit einer Blondine in einen Seiteneingang zurückgezogen hat. Dass Vorbeigehende ihr Liebespiel ungehindert verfolgen können, scheint die beiden nicht zu stören.

Wer sich ein Bild von der Pornceptual-Party machen will, muss sich an einen stren-

gen Dresscode halten. Von allen Gästen wird erwartet, sich entsprechend des Themas des jeweiligen Abends zu kleiden. Nacktheit ist kein Muss, aber gern gesehen. Und wer nackt ist, spart auch Geld. Denn der Eintritt ist gestaffelt in „vollbekleidet“, „halbbekleidet“ und „nackt“.

Als zum fünfjährigen Jubiläum von Pornceptual im vergangenen Jahr das Musikprojekt Boiler Room die Party begleitete, entstanden einmalige Videoaufnahmen von dem bunten Treiben. „Das war einer dieser Momente, bei denen wir uns in der Masse umschaute und unseren Augen nicht trauen konnten“, sagt Raquel.

Wer nach den Aufnahmen sucht, wird auf YouTube aber nicht fündig, auf PornHub schon eher. Das ist nur ein Hinweis darauf, was auf einer Pornceptual-Party abgeht.

Doch trotz aller Ausschweifungen – nicht der pure Sex spielt die Hauptrolle, sondern die sexuelle Freiheit. Die Partys in der Alten Münze sind ein Stück Wertevermittlung. Feiere dich selbst, feiere

Diversität, feiere deine Neugierde.

Ob nun sexpositive Technoparty, BDSM- Verein, Bondage Jam, kinky Wohnzimmerfete oder Informatiker im Hundekostüm – sie alle sind die Speerspitze einer neuen Freiheit, die sich langsam, aber sicher ihren Weg in die Gesellschaft zu bahnen scheint. Wer sich wie am Ende des Tages auslebt, ist jedem selbst überlassen. Und das ist auch gut so.

Es geht darum, das zu tun, was einen glücklich macht. Wenn das heißt, sich mit Juteseilen die Arme auf den Rücken fesseln zu lassen und einen Metallring im Mund zu haben, ist das voll in Ordnung. Und Berlin macht es möglich, dass jeder dem Weg folgen kann, auf den seine Sexualität ihn führt.

Vielleicht kann sich der eine oder andere ja auch noch was von seinen kinky Mitmenschen abgucken. Diese haben nämlich vor allem eines gelernt: Es lohnt nicht, sich und seine Wünsche zu verstecken. Dafür ist das Leben viel zu kurz.

** Alle Namen von Teilnehmer*innen der Events sind geändert*

WEITERE INFOS

bruendel-bondage.de
[bdsm-berlin.de](http:// bdsm-berlin.de)
pupplay.de
pornceptual.com

Ein kulinarischer
Spaziergang
durch den Kiez

Vier Orte,
vier Gänge,
aromatischer
Lokalkolorit

Kiezgourmet

Craft Beer in Friedrichshain



DIENSTAG
24. SEPTEMBER
18.30 UHR
49 €

Registrieren Sie
sich jetzt auf
priceless.com
und buchen Sie
Ihr Ticket

zitty.de/events

ZITTY
tipBerlin
Kiezgourmet



präsentiert von



Bei
HOPS & BARLEY • STRASSENBRÄU

PRIVATBRAUEREI SCHALANDER • ÜBERRASCHUNGSBAR